

Wolschke-Bulmahn von der Universität Hannover, analysiert Karrieren und Konzepte der Landschaftsarchitekten in der NS-Zeit. Lars Hopstock, Juniorprofessor in Kaiserslautern, ordnet das Programm *Matterns* in die Gartenschauen jener Epoche ein. Alfons Elfgang und Rosemarie Münzenmayer beleuchten den schwierigen Weg zum Gartendenkmal. Christof Luz steuert einen Erfahrungsbericht über die praktische Arbeit eines Gartengestalters im Denkmal anlässlich der IGA 1993 bei. Die Kunst im Höhenpark hat Maria Christina Zopff erforscht. Ein Beitrag über aktuelle Probleme und Perspektiven des Höhenparks aus der Feder der städtischen Verantwortlichen beschließt das opulent gestaltete und sehr empfehlenswerte Buch.

Helmut Gerber

*Archiv- und Bibliothekswesen, Quellen*

Philipp MÜLLER, *Geschichte machen. Historisches Forschen und die Politik der Archive.*

Göttingen: Wallstein 2019. 517 S. mit 8 s/w Abb. ISBN 978-3-8353-3599-8. Geb. € 44,90

Die Geschichte der Archive hat in jüngster Zeit verstärkt das Interesse universitärer Geschichtsforschung gefunden, was erfreulich ist. Ein jüngstes Ergebnis dieser Zuwendung ist die vorliegende Studie, die als eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Göttinger Habilitationsschrift entstanden ist. Das Ergebnis hat der Verfasser wie folgt auf den Punkt gebracht: „Die zentrale These der Studie ist, dass die Archive sich im Zuge eines politisch-gesellschaftlichen Kommunikationsprozesses im 19. Jahrhundert wandelten.“ (S. 16). Die „Öffnung“ der Archive sei entgegen bisheriger Sichtweisen aber nicht das Ergebnis einer Zäsur in der Folge der Französischen Revolution gewesen, mit der die im herrschaftlichen Arkanbereich angesiedelten Archive zu Stätten historischer Forschung wurden. Vielmehr seien Archive auch im 19. Jahrhundert „herrschaftspolitisch relevante Einrichtungen“ geblieben, „die auch weiterhin wesentlich von der archaischen Kultur der Frühen Neuzeit geprägt waren. [...] Angesichts des rechtspolitischen Zwecks der Archive griffen Behörden weiterhin auf arkanpolitische Maßnahmen zurück, um die politische Integrität ihrer Archive zu schützen. Die von den Zeitgenossen konstatierte ‚Öffnung der Archive‘ war daher immer mit Einschränkungen verbunden, die in der Forschung bislang wenig Beachtung gefunden haben“ (S. 20f.).

Die skizzierte Entwicklung verfolgt der Verfasser auf der Grundlage intensiver Archivstudien detailliert und quellennah am Beispiel Preußens und Bayerns, wobei er im Vergleich auch Unterschiede aufzeigt. In einem ersten Teil nimmt er jeweils die Archive in München und Berlin als Institutionen, in einem zweiten ihre „Öffnung“ und in einem dritten ihre Funktion und Bedeutung für die Geschichtsschreibung in den Blick, um abschließend seine Ergebnisse zusammenzufassen.

Diese sind in vielerlei Hinsicht hochinteressant, denn sie bieten – jeweils umsichtig in weiten Zusammenhängen reflektiert – tiefe Einblicke in die staatliche Archivpolitik, besonders aber auch in die Archivroutinen des Alltags und die Kommunikation der Archivare im administrativen Kontext einerseits sowie der Nutzer und der Forscher mit den Archiven und deren vorgesetzten Stellen andererseits. Vor allem die Befunde, wie nachhaltig die Nutzung vom Supplikenwesen bestimmt war, in welchem Maße und wie lange arkanpolitische Begriffe und Praktiken die „Modulierung der Akteneinsicht“ geprägt haben (vgl. S. 419f.) und welche Verhaltensweisen und Strategien der Nutzer, speziell der Historiker, daraus resultierten, ergeben neue Perspektiven für die Betrachtung der Archive, zugleich aber auch

der historischen Forschung im 19. Jahrhundert. Hier schließt das – im Übrigen trotz aller Abstraktion gut lesbare – Buch eine Lücke. Es öffnet den Blick für neue Sichtweisen und ist vor allem in den Abschnitten anregend, die der entstehenden Geschichtsforschung in ihrer zunehmenden Verflechtung mit den Archiven gewidmet sind. Plausibel wird auch erklärt, warum man in Preußen eher restriktiv, in Bayern eher liberal war. In München war die hohe Politik an der Nutzung des Archivs zur Darstellung der vaterländischen Geschichte interessiert, in Berlin war man dies nicht. In München hat man die Begutachtung von Nutzungsgesuchen schon „frühzeitig den Archivvorstehern anvertraut“, in Berlin wurde die Kontrolle ganz auf der ministeriellen Ebene wahrgenommen. Und in München waren „seit Anbeginn des 19. Jahrhunderts einzelne Personen [...] für die bayerische Regierung aktiv [...], die die historische Forschung auf der Grundlage von Archivalien begrüßten und die Idee des historischen Archivs propagierten“ (S. 424).

Anzumerken ist jedoch: Der Befund, dass die Archive im 19. Jahrhundert nicht schlagartig historische Stätten wurden, sondern dahinter lange Entwicklungslinien standen, ist keineswegs neu. Hier hat sich vermutlich die konsequente Beschränkung der Studie auf Preußen und Bayern, so tragfähig sie auch sonst erscheint, als ein gewisses Hemmnis erwiesen. Denn wie langsam sich die Öffnung der Archive vollzog, wurde beispielsweise bereits in den Beiträgen von Friedrich Battenberg zum Archivwesen in Hessen-Darmstadt und des Rezensenten zum württembergischen Staatsarchiv in dem Tagungsband „Umbruch und Aufbruch. Das Archivwesen nach 1800 in Süddeutschland und im Rheinland“ von 2005 angesprochen.

Vielleicht wäre auch – zumindest in einem Ausblick – eine stärkere Berücksichtigung der zweiten Hälfte des langen 19. Jahrhunderts sinnvoll gewesen. Denn der Ruf nach einer Liberalisierung des Zugangs wurde nach 1850 immer lauter und führte in Bayern 1899 zu einer Benutzungsordnung, die im Gesetz- und Verordnungsblatt publiziert und noch im selben Jahr auf dem Deutschen Archivtag in Straßburg als richtungswesend diskutiert wurde. Und eine wirkliche Zäsur für die Öffnung der Archive sollte dann – nach einer langen Entwicklung – das Ende der Monarchie 1918 bedeuten. Zu dieser jüngeren Entwicklung besteht noch mancher Forschungsbedarf – wie überhaupt zur Geschichte der Zugänglichkeit von Archivgut bis in unsere Tage, in denen es durchaus auch noch arkanpolitische Restriktionen – neben personenschutzrechtlichen – gibt.

Doch sollen diese Anmerkungen den hohen Wert des Bandes keineswegs schmälern. Denn insgesamt hat Müller den Blick auf die Geschichte der Archive im 19. Jahrhundert geweitet und beispielhaft für Preußen und Bayern detaillierte Analysen vorgelegt. Nicht zuletzt bietet sein Buch auch einen willkommenen Ansatzpunkt für den verstärkt fortzusetzenden Austausch zwischen der Geschichtswissenschaft und den Archiven über archivgeschichtliche Fragen. Dass die Deutsche Forschungsgemeinschaft eine solche Grundlagenforschung gefördert hat, kann nur begrüßt werden.

Robert Kretzschmar

Archive heute – Vergangenheit für die Zukunft. Archivgut – Kulturerbe – Wissenschaft.

Zum 65. Geburtstag von Robert Kretzschmar, hg. von Gerald MAIER und Clemens REHM (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A, Heft 26). Stuttgart: Kohlhammer 2018. 500 S. ISBN 978-3-17-034606-2. Geb. € 49,-

Die dem aus dem Amt scheidenden Präsidenten des Landesarchivs Baden-Württemberg gewidmete Festschrift enthält 34 hauptsächlich von Archivaren verfasste Beiträge, welche